Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 3 (1915)

Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

III. JAHRGANG № 11 BERN, 20. November 1915

Zentralblatt

des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint je am 20. jeden Monats.

Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 1.—; Nichtmitglieder: Fr. 2.—, bei Bestellung durch die Post 20 Cts. Zuschlag
Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 20 Cts.
Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.
Adresse der Redaktion: Frau Dr. J. Merz, Depotstrasse 14, Bern.
Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Berta Trüssel, Bern; Frl. Dr. Sommer, Bern; Frau Dr. Zollinger, Zürich.

Inhalt: Nationale Frauenspende: Gedicht, Das Werk ist im Gange, Mitteilungen. — Aus dem Tessin. — Aus dem Zentralvorstand. — Aus den Sektionen. — L'assurance-Maladie III. — Allerlei Anregungen. — Aus der Schweizerischen Pflegerinnenschule in Zürich. — Die Schweizer-Frauenspende. — Vom Büchertisch. — Inserate.

Nationale Frauenspende.

Lasst den Herbst sein Gold kredenzen,
Still berauschend Wald und Feld,
Hört, wie jenseits unsrer Grenzen,
Kriegsnot wild durch's Weltall gellt!

Ruhig, an des Landes Marken,
Stehn, in schneeiger Felsennacht,
Unsre Männer, und erstarken
Pflichttreu zur Helveterwacht!

Frauen, in den ernsten Tagen,
Bleibt dem Kampfe nicht entrückt:
Helft die grosse Bürde tragen,
Die der Heimat Schulter drückt.

Opfert ihr der ird'schen Güter
Überfluss, zum heil'gen Dank,
Dass die Blüte unsrer Hüter
Nicht geknickt im Felde sank!

Machtvoll sei die Frauenspende,
Preisend, dass im Sonnenstrahl,
Friede breite noch die Hände
Über unsrer Väter Tal!

Ermitage von Beckenried, im November 1915. *Isabella Kaiser.*

* * *

Das Werk ist im Gange. — Zum ersten Male seit dem Bestehen unserer Eidgenossenschaft haben sich die Schweizerfrauen über die Schranken von Sprache, Konfession, Klassenunterschiede hinweg zu einem alle umfassenden Unternehmen zusammengefunden. Die Vaterlandsliebe, die in dieser Zeit schwerer Prüfung hoch aufflammt, hat sie vereint. Nun lernen sie sich in gemeinsamer Arbeit kennen, schätzen, verstehen. Wir möchten wohl wünschen, dass dadurch das Gefühl der Zusammengehörigkeit eine bleibende Stärkung erfahre; dann brächte die Natio-

nale Frauenspende neben dem realen einen ideellen Gewinn, der nicht hoch genug anzuschlagen wäre. Die Schweizerfrauen von heute sind die Erzieherinnen der Schweizerjugend von morgen; pflanzen sie den Geist der Einigkeit, der sie jetzt so warm beseelt, in ihre Kinder, so wird das dem Vaterlande zum Wohle gereichen; müssen wir doch zu unserer Betrübnis jetzt immer wieder erfahren, dass das Ideal der schweizerischen Einigkeit noch lange nicht erfüllt ist und dass es ernstlicher Erziehungsarbeit bedarf, um ihm nahe zu kommen. Alle die Anregungen unserer Zeit für Förderung des Nationalitätsgefühls werden nur dann Resultate erzielen, wenn die Mütter in den Kinderherzen Vaterlandsliebe und das Verständnis für die Eigenart unserer staatlichen Einrichtungen wecken.

In Basel und im Tessin, in Genf und in Graubünden — an allen Ecken und Enden sind die Mitglieder der Kommissionen für die Frauenspende in eifriger Tätigkeit begriffen — die hohe Zahl der Sammellisten, die im Lande herumfliegen, erzählt davon. Bis zur Stunde sind nahezu 14,000 Sammellisten abgegeben worden. Viel Organisationstalent und unbeirrtes auf das Ziel Losgehen tritt bei der Sammelarbeit zutage. Überall gilt es, sich den örtlichen Verhältnissen anzupassen. Mit wenigen Ausnahmen war das Entgegenkommen der Behörden ein wohlwollendes, verständnisvolles, so dass die Kommissionen den ihnen am geeignetsten erscheinenden Sammelmodus wählen konnten. Am häufigsten wird mit Sammellisten und Büchsen zugleich gesammelt; nur an wenigen Orten begnügte man sich bloss mit der Bezeichnung von Sammelstellen; letztere treten gewöhnlich erst in Funktion, wenn die Sammlung in anderer Weise bereits durchgeführt ist. — Wahrlich, die Sammlerinnen, die jetzt unermüdlich die Strassen durchwandern, verdienen hohes Lob; denn das Sammeln ist kein leichtes Stück Arbeit; es verlangt Menschenkenntnis, Geduld, Gleichmut und viel Liebenswürdigkeit. — Vor dem Hinaufklettern bis zum Dachstock darf man nicht zurückschrecken — denn da oben schlägt noch manches patriotische Frauenherz — und zu unserm Verwundern sind sogar in wenig versprechenden Stadtteilen dreistellige Zahlen in die Sammellisten eingetragen worden.

Dass unsere Frauenspende missverstanden und bekrittelt würde, das konnte uns nicht verwundern. Wann wäre je etwas Ausserordentliches, etwas Grosses ohne Widerspruch geblieben? Auch das Kriegssteuergesetz, das wir jetzt als den schönsten Ausdruck schweizerischer Vaterlandsliebe und Einigkeit feiern, hat starke Anfechtung erfahren. Die Frauen in den Kantonen, wo die Kritik am ersten und heftigsten einsetzte, haben sich aber wacker gewehrt. Mit heller Freude konnte man da und dort schlagende Erwiderungen in den Zeitungen lesen, die von „einer Hausfrau“, „einer Mutter“, einer „wirklichen Frau“, einer „erwerbstätigen Frau“ unterzeichnet waren. Frauenunternehmungen haben immer noch darunter zu leiden, dass man meint, die Frauen gängein und leiten zu müssen wie unmündige Wesen, trotzdem sie unser Zivilgesetz als mündig und handlungsfähig erklärt. Auch aus den Reihen der Männer sind der Frauenspende treue Freunde erstanden — die verständnisvolle Zuschrift eines Mannes in der „Neuen Zürcher Zeitung“ hat viel wieder gut gemacht, was von anderer Seite aus Kleinmut, Oberflächlichkeit, Unkenntnis verbrochen wurde. Dass die sozialistischen Frauen, nachdem die Parteiparole „Gebet nichts“ erklungen war, sich der Sammlung teilweise fernhielten, verargen wir ihnen nicht, wissen wir doch, dass diese schwere Zeit hart auf sie drückt und dass manche von ihnen in einen innern Widerstreit zwischen ihrem nationalen und ihrem Parteiempfinden geriet, aus dem es nicht leicht war, den Ausweg zu finden. Es liegt übrigens eine

Unlogik in diesem Parteigebot; denn der Kriegssteuer haben auch die Sozialisten zugestimmt — was ist denn unsere Frauenspende anderes als eine freiwillige Kriegssteuer der Schweizerfrauen, die dem nämlichen Fonds zuströmt wie die gesetzliche und dem gleichen Ziele dient, den Staat von der Mobilisationsschuld zu entlasten, damit er seine mannigfachen Aufgaben für das Volkswohl erfüllen kann?

So wollen wir denn das Werk zu Ende führen, das so schön und hoffnungsfreudig begonnen wurde. Welches auch das klingende Resultat sei, das wir erreichen — es wird das Denkmal bilden des Opfersinns und der Zusammengehörigkeit aller Schweizerfrauen, das Zeichen einer Gesinnung, die sich in schwerer Zeit immer wieder und in verschiedenster Weise bewähren wird zum Segen des Vaterlandes. *J. Mz.*

Nationale Frauenspende.

Mitteilungen.

Aus den Kantonen. Als Präsidentinnen und Vize-Präsidentinnen kantonaler Kommissionen sind neu angemeldet worden: Tessin, Sottoceneri: Signora Rosilde Bonzanigo, Bellinzona; Tessin, Sopraceneri: Signora Angela Guidi-Enderlin, Lugano; Schwyz: Frau Nationalrat Bueler und Frau Dr. ab Yberg; Uri: Frau Dr. Ernst Zahn.

Die Postkarte „Nationale Frauenspende" ist in erster Linie als Propagandamittel für das Ausland gedacht und kann als solches bis Ende des Jahres Verwendung finden, da die Auslandsammlung der gestörten Verbindungen wegen bis Anfangs 1916 ausgedehnt werden muss. Die *erste Auflage* der Karte war am 10. November vergriffen; eine neue erfolgt, sobald genügend Anmeldungen da sind. Die Karte wird zum Selbstkostenpreis von Fr. 3 pro 100 Stück abgegeben. Anmeldungen an die Redaktion des „Zentralblatt".

Auslandpropaganda. Wir ersuchen die Leserinnen des Zentralblatt, uns Adressen von Schweizerinnen im Ausland zukommen zu lassen, an die der Aufruf zur Teilnahme an der Spende versandt werden könnte. Bis jetzt sind an 150 Schweizervereine im Ausland solche verschickt worden.

Einzahlungen für die Frauenspende. Bis zum 14. November sind aus der ganzen Schweiz Fr. 629,080 einbezahlt worden; die Summe verteilt sich folgendermassen auf die Kantone: Aargau Fr. 41,826. 31; Basel-Stadt 38,000; Basel-Land 3000; Bern 115,000. 90; Freiburg 6870. 60; St. Gallen 60,533. 58; Genf 145. 30; Glarus 12,023. 80; Graubünden 10,909. 55; Neuenburg 4659. 75; Schaffhausen 16,443; Solothurn 5940; Thurgau 21,661. 70; Tessin 15; Unterwalden 2000; Obwalden 800; Waadt 810; Zug 3500; Zürich 284,941. 01.

Aus dem Tessin.

Wenn die Nationale Frauenspende auch nur ein bescheidenes finanzielles Resultat zeitigen würde, wäre es doch der Mühe wert gewesen, sie durchzuführen, um des gemeinsamen Opfers willen, das alle Schweizerfrauen vereint. Dieser Gedanke kam bei den Zusammenkünften im Tessin immer wieder zum Ausdruck; er war es, der den Tessinerinnen überhaupt den Mut gab, mitzuwirken. Wie überall, hat man auch hier eine Unmenge von Kollekten hinter sich, und die

Tessinerinnen, aber auch die Deutsschweizerinnen, die hier wohnen, haben grosse Opfer gebracht an Zeit und Geld. Dazu kam noch, dass gerade jetzt wieder gesammelt wird für die hagelbeschädigten Gemeinden am Monte Carasso, wo den Leuten ihre einzige Einnahme, die Trauben, von der sie über den Winter zu leben hofften, total zerstört worden sind. Wie im Lande Uri, haben auch hier viele kleine, arbeitsame Familien durch missliche Zustände im Bankwesen ihr sauer Erspartes mit einem Schlage verloren — all dies bedenkend, begreift man wohl, dass die Tessinerinnen sich nicht viel vom finanziellen Erfolg versprechen.

Um so erfreulicher ist es zu melden, dass der Anfang über Erwarten gut ausgefallen ist. Bellinzona, die Hauptstadt, hat eine Listensammlung beschlossen und durchgeführt vom 10.—14. November mit dem schönen Ertrag von rund Fr. 2300. Geradezu erhebend ist es, von den Erlebnissen der Sammlerinnen zu hören. Überall seien sie freundlich empfangen worden; sehr viele Frauen und Mädchen haben von der Sammlung weder gehört noch gelesen, mit wenigen Worten wurde ihnen jeweils die Sache erst erklärt. Sie haben aber den Sinn so rasch erfasst und so freudig gegeben, und so überzeugend und mit Wärme von der Liebe zum Vaterland gesprochen, dass eine Ostschweizerin, die Zeuge sein konnte, oft beschämt gewisser Kreise ihrer Heimat gedachte. Wie wohl nirgends sonst, setzten sich die Summen aus kleinen Beiträgen zusammen, 10, 20 Cts., füllen ganze Seiten. Dass aber auch 50—100 Franken-Beiträge nicht fehlen, beweist die schöne Schlußsumme. — Die Lehrerinnen haben tätigen Anteil genommen und von der Erlaubnis der Erziehungsdirektion, den Schulkindern von der Frauenspende zu erzählen, ergiebigen Gebrauch gemacht. Ein drittklässler Mädchen sagte der Schreiberin dies mit glänzenden Augen: „Ich liebe mein Vaterland so sehr, dass ich ihm mein ganzes Sparbüchschen geben will“ ..... Kantonale Präsidentin ist Signora Bonzanigo-De Marchi in Bellinzona; für den Sotto-Ceneri (Lugano und Umgebung) zeichnet Signora Guidi-Enderlin; Locarno mit dem Valle Maggia und Versasca arbeitet unter der Ehrenpräsidentin (Nobildonna) Signora Pioda, der Witwe unseres vor einem Jahr verstorbenen Gesandten in Rom, und der Kommissionspräsidentin, Nina Bianchetti-Paganini. So ist der ganze Kanton sorgfältig eingeteilt und im einsamsten Tale wird unser schönes Plakat Zeugnis ablegen vom guten Willen der Schweizerfrauen, zu helfen nach bestem Wissen und Können.

Bei den Vorarbeiten wurde der Gedanke oft ausgesprochen, dass es erfreulich wäre, wenn die Frauen mehr voneinander wüssten! Es ist nicht ausgeschlossen, dass als weitere schöne Frucht der Nationalen Frauenspende der Wunsch zur Tat wird und wir auf den Anschluss an schweizerische Frauenverbände von italienisch sprechenden Schweizerinnen hoffen dürfen. *S. G.*

Aus dem Zentralvorstand.

1. Der Frauenverein von Arbon, Präsidentin Fr. Saurer-von Lüde, hat sich zur Aufnahme in den Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein angemeldet. Wir heissen die Frauen von Arbon herzlich willkommen.

2. Die in Lausanne gewählten Kommissionen hielten am 7. und 8. November ihre ersten konstituiernden Sitzungen ab. Die hauswirtschaftliche Kommission hat sich als Aufgabe die Vermittlung von Vorträgen in den Sektionen gestellt.

Diejenigen Mitglieder, die bereit wären, Vorträge zu halten, werden herzlich gebeten, sich zu melden oder Adressen von Referentinnen anzugeben. Die hauswirtschaftliche Kommission hat auch den Zweck, die hauswirtschaftlichen Schulen und Kurse in unsern Sektionen enger miteinander zu verbinden, Auskunft zu erteilen und neue berufliche Wege auf dem Gebiet zu öffnen.

3. Die Kommission für Kinder- und Frauenschutz soll die Sektionen veranlassen, Kommissionen für Kinder- und Frauenschutz zu bilden, deren erste Aufgabe sein soll, die Frauen ihrer Sektion zur Übernahme von Vormundschaften zu gewinnen.

Wenn auch die Frauenspende und deren Zweck von verschiedener Seite angegriffen wurde, so ist dadurch die Begeisterung für dieses nationale Frauenwerk nicht geringer geworden. Je länger der Krieg in unseren Nachbarländern tobt und die männliche Jugend dahinrafft oder zu Krüppeln macht, desto tiefer fühlen die Schweizerfrauen den Dank gegen ihr Vaterland, das sie vor so viel Elend schützt. In dankbarer Liebe für unser Land reichen sich die Frauen der italienischen, der französischen und der deutschen Schweiz die Hand und senden freudig ihre Gaben nach Bern. Dem Präsidium sind folgende Gaben zugeschickt worden:

Frau Dir. Winkler, Alpnachstad. Fr. 200; Schweizerinnen von Murg bei Säckingen, Baden, Fr. 114. 50; Frau von Röder, Bern, Fr. 50; Frau Tschumi, Beaurivage, Ouchy, Fr. 50; Frau Dir. Egli, Ouchy, Fr. 20; von einer Schweizerfrau, Wolfhalden, Fr. 10; Frl. Emma Hofer, Bend, England, Fr. 20; von Frau Eugen Sutermeister, Fr. 5; von den weiblichen Angestellten des schweizerischen politischen Departements: „In Dankbarkeit ohne End', hier unsere Frauenspend", Fr. 77; von Frl. Haldy, England, Fr. 50; von Frl. Gavard, Bückeburg, Fr. 20; anonym, Bern, Fr. 5; von Paris, Fr. 20; von Frau Keller-Villiger, Ludwigshafen, Fr. 10; von Frl. Bach, Frankfurt, Fr. 11; von Fr. Voirol, Genevex (Jura), Fr. 16; Mme Vollenweider, Paris, Fr. 10; von Frau Emminger, Seewen, Fr. 5; Frl. Schenker, Saïda, Algier, Fr. 20; Frau Schürch, Strassburg, Fr. 100; Fräulein Aeberhard, Bern, Fr. 25; Frl. Weber, Erlenbach, Zürich, Fr. 10; Frl. Eichenberger, Breadford, England, Fr. 20; anonym, Fr. 10; von einer Kriegsschwester, Paris, Fr. 5; Schweizerinnen des deutschen Hauses Agra, Tessin, Fr. 27. 50; Altersheim Neumünster, Zürich, Fr. 40; von einer Ahne, Fr. 20; von einer Rumänin, Fr. 15; von Frau Hauser-Sterchi, Neapel, Fr. 5000; von Frl. Buchser und Zimmermann, Fr. 30; vom Verband kantonal-bernischer Arbeitslehrerinnen Fr. 200. Total bis jetzt Fr. 6629, nebst einem goldenen Ring und einer goldenen Krawattennadel. An alle herzlichen Dank und patriotischen Gruss.

Im Namen des Vorstandes,
Die Zentralpräsidentin: **Bertha Trüssel.**

Aus den Sektionen.

Brugg. *Jahresbericht.* Da die regelmässige Tätigkeit unseres Vereins im verflossenen Vereinsjahr sich ganz in den gewohnten Bahnen bewegte und gar keine Neuerungen aufzuweisen hat, so beschränken wir uns darauf, Ihnen über unsere „Kriegsarbeiten" zu berichten.

Als im Monat August unsere Wehrmänner an die Grenze zogen und sich die Notwendigkeit zeigte, den Bedürftigen unter ihnen für genügende Unter-

kleidung, namentlich für Hemden und Socken, zu sorgen, da regte sich auch bei uns ein grosser Schaffenseifer. Der Frauenverein und der Frauen-Arbeitsverein beschafften Material und im Schützenhaus wurde um die Wette geschnitten und genäht. Es zeigte sich jedoch bald, dass nicht nur unsere Soldaten der Hilfe bedurften, sondern dass von den zu Hause Gebliebenen viele in Not und Bedrängnis kamen, weil ihnen durch den Kriegsausbruch die Arbeitsgelegenheit entzogen war. Diese Tatsache veranlasste die Frauenvereine, die freiwillige unentgeltliche Arbeit nicht fortzusetzen, sondern die nötigen Wäschestücke durch bedürftige Frauen gegen Bezahlung anfertigen zu lassen. Diese Arbeitsausgabe begann am 25. August und hat einen grössern Umfang angenommen, als zuerst beabsichtigt war; sie wurde durch den ganzen Winter fortgesetzt und hat erst mit dem 9. März ihren Abschluss gefunden. Jeden Dienstag fanden sich 40—50 Frauen von Brugg und Umgebung ein, um Arbeit abzuliefern und wieder solche in Empfang zu nehmen. Sie waren dankbar für die Arbeitsgelegenheit und viele von ihnen haben ausser dem kleinen Verdienst auch einen bleibenden Nutzen davon gehabt: sie haben sich im Laufe des Winters eine ziemliche Fertigkeit in Näh- oder Strickarbeit angeeignet.

Selbstverständlich wurde im Laufe der Monate nicht nur für die Soldaten gearbeitet; es wurden auch Kinderhemden und -höschen, Knabenhemden u. a. m. angefertigt. Zudem wurde alle Arbeit, die sonst vom Frauen-Arbeitsverein alljährlich geleistet wird, an die bedürftigen Frauen ausgegeben; der Arbeitsverein lieferte hierfür das Material, der Frauenverein übernahm die Arbeitslöhne. Auch die Übernahme von zwei Lieferungen für das Rote Kreuz war eine willkommene Hilfe.

Es wurden folgende Gegenstände angefertigt: 373 Männerhemden, 89 Männerunterhosen, 30 Leibchen, 22 Frauenunterhosen, 103 Knabenhemden, 154 Mädchenhemden, 40 Kinderhöschen, 23 Bettjacken, 194 Windeln, 42 Leintücher, 39 Bettanzüge, 59 Unterröcke, 84 Brust- und Rückenwärmer, 20 Wäschesäcke, 624 Paar Socken, 342 Paar Strümpfe, 71 gestrickte Höschen, 214 Ohrenbänder, 30 Leibbinden, 51 Paar Halbhandschuhe, 276 Paar Pulswärmer und 6 Kinderjäckchen.

Der Frauenverein wäre natürlich nicht in der Lage gewesen, die Kosten für diese Notstandsarbeiten allein zu tragen. Durch das Entgegenkommen des Gemeinderates Brugg, der Kulturgesellschaft und des Almosenvereins, die auf ein Gesuch hin namhafte Beiträge leisteten, wurde es uns möglich, die Arbeit den ganzen Winter hindurch fortzuführen. Die Schlussabrechnung zeigt folgende Zahlen: Einnahmen Fr. 1857. —, Ausgaben Fr. 3340. 05.

Mit den angefertigten Gegenständen wurden in erster Linie unsere Wehrmänner bedacht, und zwar folgendermassen:

Rotes Kreuz: 190 Hemden, 350 Paar Socken, 35 Unterhosen, 18 Leibchen, 18 Wäschesäcke, 60 Paar Halbhandschuhe und Pulswärmer, 6 Taschentücher. (Die bestellten Lieferungen sind hier nicht inbegriffen.)

Kaserne Brugg (Genie-Mannschaftsdepot): 29 Hemden, 17 Unterhosen, 12 Leibchen, 4 Taschentücher, 27 Paar wollene Socken, 112 Paar Halbhandschuhe und Pulswärmer, 10 Ohrenbänder.

Bezirkspital Brugg (für kranke Soldaten): 4 Unterhosen, 12 Paar Socken, 10 Paar Pulswärmer.

Hiesige Offiziere und Unteroffiziere für ihre Mannschaften: 30 Hemden, 2 Wäschesäcke, 26 Paar Socken, 29 Paar Pulswärmer und 202 Ohrenbänder.

Einzelne Soldaten oder deren Angehörige: 17 Hemden, 2 Unterhosen, 11 Paar Socken, 1 Paar Pulswärmer und 2 Ohrenbänder.

Es sei hier noch erwähnt, dass die im Frauen-Arbeitsverein angefertigten Finken (zirka 200 Paar) zum grössten Teil dem Fortifikationskommando Hauenstein zur Verfügung gestellt wurden, ebenso zirka 200 Brust- und Rückenwärmer aus Zeitungspapier.

Aus dem Vorrat an Kinderwäsche wurde einiges in der Brockenstube ganz billig verkauft, anderes wurde nach Bedürfnis an arme Familien des Bezirks verschenkt, und ein ansehnlicher Rest harrt noch weiterer Verwendung.

Eine grosse Arbeitsleistung bedeutete das Zuschneiden, Zurüsten und Ausgeben des Arbeitsmaterials, während so vieler Wochen. Wir erwähnen dankbar, dass Vereinsmitglieder und andere Damen unermüdlich waren im Dienste der guten Sache.

Wir haben während einiger Wochen auch den Versuch gemacht, eine sogenannte Kriegswäscherei zu betreiben. Die Einrichtung wurde jedoch nur spärlich benützt, und der Betrieb wurde deshalb bald wieder eingestellt.

Küsnacht. Beim Durchlesen des Protokolls des verflossenen Jahres möchte man sich fast fragen: Hat denn der Frauenverein vor Ausbruch des Krieges auch etwas Namhaftes geleistet? So sehr tritt unsere gewöhnliche Arbeit vor der aussergewöhnlichen in den Hintergrund. Wir dürfen aber wohl behaupten, dass unsere bisherigen Vereinswerke durch die neuen Leistungen keineswegs verdrängt worden sind, sondern als selbstverständliche Sache ruhig weitergeführt wurden.

So erfreut sich die *Töchter-Fortbildungsschule* steten Gedeihens in bezug auf regen Schülerinnenbesuch sowohl, als auch auf vermehrte Geldunterstützungen seitens unserer Gemeindebehörden. Im Berichtsjahre wurden zwei Halbjahreskurse zu je vier wöchentlichen Stunden im Weissnähen erteilt; ferner ein Kurs im Kleidermachen, der diesmal, wie vorauszusehen war, besonders stark besucht war. Zwei Halbjahreskurse im Schnittmusterzeichnen zu je zwei wöchentlichen Stunden für Weissnäherinnen und Damenschneiderinnen, ferner je ein Halbjahreskurs zu zwei wöchentlichen Stunden in Buchführung und schmückendem Zeichnen galten der Vorbereitung der Lehrtöchter zur Lehrlingsprüfung. Erfreulicherweise wurden diese Unterrichtsfächer auch von einigen nicht in einer Lehre stehenden Töchtern besucht; hoffen wir, dass sie Nachahmerinnen in immer grösserer Zahl finden werden.

Die Arbeitsstelle, die ihres guten Zweckes, wie auch ihrer mehr als befriedigenden Leistungen wegen in grosser Gunst bei sämtlichen Vereinsmitgliedern wie auch bei weitern Kreisen seit ihren ersten Anfängen steht, musste in diesem Jahre des Arbeitsmangels ihren hohen Wert besonders erkennen lassen. Wie froh waren wir, dass eine solche *Stelle zur Vermittlung von Näh- und Strickarbeit* nicht erst geschaffen werden musste! Freilich wurde der gewohnte Geschäftsgang durch die vermehrte Inanspruchnahme etwas gestört und die Leiterinnen hatten mehr als das Doppelte an Zeit und Mühe aufzuwenden, um all die Arbeit zu bewältigen. Unser aller herzlicher Dank und das Bewusstsein, durch diese Zuwendung von Arbeit manche Haushaltung vor dem erniedrigenden Almosennehmen bewahrt zu haben, mögen sie für ihre aufopfernde Arbeit belohnen. — Ein öffentlicher Verkaufstag in Dezember, dessen Ertrag ganz wider Erwarten nur um Weniges hinter demjenigen des vorhergehenden Jahres zurückstand, half dann, das angehäufte Warenlager etwas lichten. Sehr

willkommen war uns natürlich die Zuwendung von Arbeit durch den Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein und das Rote Kreuz, denn aus eigener Kraft hätten wir bei weitem nicht so viele Frauen mit Nähen und Stricken beschäftigen können. Aus diesen Aufträgen allein wurden von in unserer Gemeinde wohnenden Frauen angefertigt: 500 Militärblusen, 31 Hemden, 64 Paar gewöhnliche und 23 Paar Nachtsocken, 190 Paar Handschuhe und 60 Paar Pulswärmer.

Auch die Abgabe von *Schülersuppe,* die seit Jahren als etwas Selbstverständliches geschieht, fand in diesem Jahre der Not eine Ausdehnung, indem statt wie bisanhin nur während zwei Monaten, während vier Monaten fünf Mal wöchentlich Suppe mit Brot dargereicht wurde. Die Teilnehmerzahl, die andere Jahre gegen den Schluss stets etwas nachliess, blieb diesmal bis zuletzt auf derselben Höhe (70 bis 80 Schüler). Die durch Verdopplung der Leistung bedingten Mehrauslagen wurden durch vermehrte Zuweisung von Spenden getilgt. So verdoppelte das Spendgut seinen jährlichen Beitrag, die Primarschulpflege erhöhte ihn um die Hälfte, ferner überliess uns die Kirchenpflege die Hälfte der Weihnachtssteuer, und der Ertrag des Schülerkonzertes floss in die Kasse der Schülersuppe. Es sei auch an dieser Stelle all den gütigen Gebern herzlich gedankt.

Bei den in manchen Haushaltungen schwer empfundenen Mangel an Brennmaterial schien erneute Propaganda für den Selbstkocher sehr geboten. Wir liessen durch unsere Kochlehrerin einen *kurzen Kochkurs erteilen, in dem ganz einfache Mahlzeiten zu 30 Rappen mit Hilfe der Kochkiste* zubereitet wurden. Die Teilnehmerinnen des Kurses, 17 an der Zahl, waren für das Neugelernte sehr dankbar und werden nun wohl das ihre zur weiteren Anerkennung des Selbstkochers beitragen.

Zweimal im Laufe des Winters wurde eine *Brockensammlung* veranstaltet. In reichem Masse wurden uns Kleider und alte Wollsachen zugetragen. Durch die Mitglieder des *Weihnachtsvereins,* der alljährlich über *100 Familien durch Schenken warmer Kleidungsstücke eine bescheidene Weihnachtsfreude bereitet,* wurden dann auch diese alten Sachen verteilt, die recht dankbar entgegengenommen wurden. Damit aus allem der grösstmögliche Nutzen gezogen werde, liessen wir durch eine Schneiderin Röcke, die in unbrauchbarem Zustand waren zu Kinderkleidern so herrichten, dass sie von den damit beschenkten Müttern leicht fertig genäht werden konnten. Gänzlich unbrauchbare Resten von Wollstoffen schickten wir einer Berner Tuchfabrik, die uns dafür neuen Stoff sandte, der wiederum zu drei Kinderkleidern reichte. Die Reste von Herrenkleiderstoffen wurden an einem Nachmittag von fleissigen Frauenhänden unter Anleitung einiger Vereinsmitglieder zu Hausschuhen verarbeitet.

Als weitere, aussergewöhnliche Hilfeleistung sei erwähnt ein *Vortrag über Gemüsebau,* der von einem bewährten Gärtner unserer Gemeinde vor einer grossen, für die guten Ratschläge sehr dankbaren Zuhörerschaft gehalten wurde.

Dies sind unsere Leistungen, die ausschliesslich unsern Gemeindebewohnern zugute kamen. Es drängte uns aber, auch für diejenigen etwas zu tun, die zu unserm Schutze an der Grenze stehen. So meldeten wir uns bei den Kommandos zweier Bataillone zur *Besorgung der Wäsche für Soldaten,* die auf fremde Hilfe angewiesend sind. Unser Anerbieten wurde dann von 18 Mann benützt, und die Wäschesäcke, die wir den betreffenden Soldaten geschenkt, liefen ziemlich regelmässig ein. Im Anfang gab es viel zu flicken und gänzlich Unbrauchbares

zu ersetzen. Da kam uns der schöne Vorrat an Hemden und Socken zu statten, den unsere Vereinsmitglieder und Freunde unserer Bestrebungen gleich nach der Mobilmachung unserer Truppen zusammengetragen haben.

Auch der durchreisenden Internierten gedachten wir, indem wir an das Bureau zur Heimschaffung zwei Sendungen Kleider abgehen liessen, die von der Brockensammlung übrig geblieben waren.

Gerne erwähnen wir zum Schlusse, dass uns von einer Gemeindebürgerin ein Legat von Fr. 500 zugefallen ist. Wir freuen uns über diese unerwartete Gabe, ganz besonders in einer Zeit, in der Hilfeleistungen verschiedenster Art mehr denn je am Platze sind.

L'Assurance-Maladie.

Conférence de Mr. le Dr *Delay* du 22 juin 1915 à Lausanne.

III.

Quel est maintenant le rôle de ceux qui désirent s'intéresser à l'assurance-maladie, qui veulent travailler à la répandre? Vous êtes membres d'une Société „d'utilité publique"; comme son nom l'indique, elle peut être appelée à s'intéresser d'une façon spéciale à ces questions d'assurances et à les développer. Je tiendrai compte de cela en esquissant la troisième partie de mon programme.

Le premier devoir de ceux qui veulent faire de l'assurance est de s'assurer eux-mêmes, et d'amener à l'assurance les personnes de leur entourage. Quel que soit du reste le bénéfice qu'on en peut tirer personnellement, je crois qu'on ne peut guère faire avancer une question, si l'on ne fait pas soi-même partie d'une organisation qui la mette en pratique; il en est de même dans toutes les questions sociales; on ne peut se les assimiler vraiment en se bornant à la lecture des livres ou des travaux de statistique; il faut être en contact constant avec les gens eux-mêmes, chercher avec eux la solution des difficultés qui se présentent.

Comment choisir un système d'assurance pour soi-même ou pour un tiers. Cela dépend des conditions de vie et de travail de la personne que vous voudriez assurer. Vous chercherez la société qui offre la combinaison la mieux adaptée aux circonstances. Pour cela, vous étudiez les statuts. Supposons que vous ayez à faire à un typographe; vous vous informerez s'il existe peut-être une fédération de typographes, dans laquelle votre assuré pourra trouver les meilleures conditions d'assurance. Les sociétés en effet sont arrivées à s'adapter peu à peu aux conditions de vie de leurs membres. — Un employé de la ville, par exemple, qui, en cas de maladie, continuera pendant plusieurs mois à toucher son traitement, ne s'assurera pas en vue de recevoir une indemnité de chômage; vous cherchez pour lui une assurance payant les soins médicaux; qui lui sera plus utile. — Si vous ne trouvez pas, dans le rayon de votre activité, une caisse qui s'adapte à votre protégé, adressez-vous à une de celle qui présentent des catégories; c'est-à-dire dans laquelle vous aurez le choix des cotisations différentes et des indemnités différentes, qui pourront correspondre aux vœux de votre candidat ou aux vôtres.

Enfin, s'il n'y a dans votre localité, aucune caisse qui vous satisfasse, vous chercherez à créer une collectivité. Vous rassemblerez 10, 20, 30 personnes, désireuses de s'assurer aussi; vous pourrez alors fonder une section, et prier la société de secours mutuels la plus voisine, de vous admettre dans son giron.

Je vous déconseille pour ma part beaucoup de créer de nouvelles sociétés d'assurances, pour la raison très simple, qu'en Suisse nous en possédons déjà un trop grand nombre. Il est préférable à tous les points de vue d'entrer dans une société existante, il faut chercher à organiser de grandes sociétés; car si le système des grandes sociétés peut présenter des désagréments et des ennuis au point de vue bureaucratie, il a de gros avantages certains au point de vue financier. Il suffit, pour éviter les désagréments de la bureaucratie d'y mettre de la bonne volonté, et de recruter dans différentes communes ou districts un petit comité d'organisation, qui s'intéresse aux malades, les surveille, et fait rapport à l'administration centrale.

Dans ce nouveau champ d'activité, vous ne pourrez vous dispenser d'étudier les questions d'assurance. Pour cela, il sera bon de vous mettre en relations, avec l'Office fédéral des assurances à Berne, ou avec des personnes qui connaissent le sujet. Il existe à l'heure actuelle et un peu dans tous les pays, toute une littérature des plus florissantes. Adressez-vous à Berlin à l'Office central des assurances; à Paris, au Musée social, rue Las Cases; vous pouvez écrire jusqu'en Nouvelle-Zélande, très bien montée en fait d'assurances-maladies, et vous en recevrez des renseignements très intéressants. Essayez, en particulier, de vous adresser, pour vous instruire, aux institutions anglaises. Elles présentent très souvent des côtés originaux.

L'assurance-maladie est une institution en voie de développement. Je n'ai pas l'impression que ceux qui l'étudient sérieusement, avec la volonté de la faire aboutir, puissent avoir des opinions très différentes. Ceux qui ne se sont jamais mêlés de la pratique des assurances risquent d'être influencés des théories trop exclusives et des principes absolus. J'aurai tout à l'heure l'occasion de vous en parler; mais je suis convaincu, qu'à mesure qu'ils étudieront davantage le sujet, un nombre plus grand de citoyens voudra bien s'intéresser aux questions pratiques, à nos malades suisses, et saura voir que cette institution générale est nécessaire, et qu'elle sera de la plus grande utilité pour chacun. Pour bien fonctionner, elle demande de l'argent et du dévouement; bonnes raisons de lui offrir l'appui de toutes nos forces.

Enfin, en vous occupant de secours mutuels, d'assurance-maladies, vous aurez à vous mettre en relation avec les institutions de prévoyance ou de bienfaisance que nous possédons.

Si nous comparons les hôpitaux et institutions charitables, que les grands pays qui nous entourent, et spécialement l'Allemagne, possèdent et ceux dont nous disposons chez nous, nous serons frappés de voir qu'à population égale nous n'avons rien à envier à nos voisins. Mais une grande chose nous manque, c'est la liaison entre ces œuvres; c'est la fusion de ces différents éléments dont notre pays foisonne et qui souvent s'ignorent; c'est leur rapprochement sous une direction générale. Ce serait pour le bien général du pays, et en faveur d'une assurance plus complète et plus efficace que celle que nous possédons. Travaillons partout à fondre ensemble les petits comités qui pour vouloir rester indépendants, ne sont souvent que des coteries.

Lorsque vous vous occuperez de faire de l'assurance-maladie, au lieu de vous borner à lire ou même à écrire sur le sujet, donnez-vous pour tâche de suivre une famille, ou un malade particulier auquel vous vous intéresserez. Vous entrerez mieux dans le vif de votre sujet. Vous entrerez en relation avec des hôpitaux, des infirmeries, d'autres institutions de bienfaisance et de charité,

avec l'Etat, avec des communes. En Suisse, presque tous les cantons se sont jusqu'à présent desintéressés de l'assurance, de même qu'ils ont tous, ou presque tous, laissé aux communes le principal soin de l'assistance; à elles, les premières, à lutter contre l'indigence et à soulager ses maux. Efforcez-vous donc de faire comprendre aux communes quel avantage elles ont à ce que leurs ressortissants soient assurés; obtenez qu'elles aident à payer les cotisations de ceux qui deviendront pauvres ou indigents. Dans certains cantons, l'Etat a déjà compris qu'il devait subventionner les sociétés mutuelles (Genève par exemple fr. 2. 50 par membre) pour les aider à payer des indemnités plus prolongées. On commence à comprendre qu'il est nécessaire qu'il existe des organismes, des sociétés, qui s'intéressent aux malades et leur prêtent un appui financier. Veuillez seulement vous souvenir, que ces subsides quelle que soit leur origine, ne doivent pas avoir pour effet d'abaisser les cotisations, ce qui diminuerait l'effort individuel; il faut au contraire les placer en fonds de secours, de façon à ce que l'on puisse les utiliser au profit de ceux qui, tombés dans le besoin, ne peuvent plus payer leurs cotisations; ou, malades, ne touchent, au bout de six mois ou d'une année, plus rien de la société.

C'est ainsi que peu à peu vous augmenterez le rayon d'action de l'assurance-maladie; que vous la couronnerez par telle ou telle œuvre, qui éclairera comme un phare la route à suivre dans l'avenir. Vous n'aurez pas seulement augmenté directement le bien que l'assurance peut dès maintenant faire à un nombre déterminé de malades; par la réclame justifiée qu'un complément utile fait à la caisse qui le possède, vous lui amènerez de nouveaux adhérents en grand nombre, et ce service indirect ne sera pas le moins appréciable pour la communauté. Ainsi, les ressources supplémentaires, concentrez-les dans un but bien défini; ne les éparpillez pas; ne les noyez pas dans le reste; utilisez-les pour une œuvre pratique, mise bien en relief, qui serve d'exemple et de modèle.

Un dernier point, Mesdames, et j'ai terminé. Ceux qui s'occupent d'assurance doivent faire de la propagande; pour cela il faut être convaincu de la valeur des principes que l'on représente, et du bien qu'ils permettent de réaliser pour le pays. Chaque fois que vous aurez à parler d'assurance, vous entendrez vos opinions discutées; non pas que l'on conteste le bien qu'elle peut faire, chacun reconnaît son importance essentielle; mais on discutera toujours du régime sous lequel on veut introduire l'assurance, éventuellement l'imposer. Je crois vous avoir démontré, par ce que j'ai dit, que la seule façon d'arriver à réaliser l'assurance générale, c'est de la rendre obligatoire. Si on veut développer la race, sauver le capital de la société, diminuer la maladie, protéger l'enfance contre le mal qui l'assaille dès le début de son existence, on ne peut aquérir les ressources nécessaires que pour autant qu'on en demandera une part à la communauté. Les résultats acquis en Allemagne, en Angleterre et dans d'autres pays sont les preuves évidentes de ce point de vue.

Vous savez la grande raison de la supériorité de l'assurance obligatoire, c'est qu'elle réunit un nombre suffisant d'assurés sous le même drapeau; cela ne lui permet pas seulement d'étendre, de varier, de compléter, de multiplier ses prestations, comme nous l'avons vu; cela délivre encore les sociétés de secours mutuels du souci du recrutement; et ce n'est pas là un petit avantage! Vous comprenez toutes, Mesdames, que si vous voulez qu'une société que vous aurez créée, ou à laquelle vous vous intéressez, continue de vivre et de rendre des services, il faut que vous vous occupiez tous les jours de son recrutement.

Il faut aller chercher les gens chez eux, presque les arracher à leur indifférence. Et ce n'est pas le cas seulement, comme on pourrait le penser, des indigents, des classes sans culture ni fortune; c'est tellement vrai, que les caisses-maladies qui s'adressent aux professions libérales n'arrivent à recruter leurs membres qu'avec grande difficulté. Ainsi la caisse-maladie des médecins suisse compte seulement 500 membres. Elle possède pourtant un capital de fr. 500,000; elle n'a pas besoin de chercher d'appui, ni de demander d'aumônes; les médecins sont nombreux, il semble que leurs études devraient les amener tous à l'assurance. . . . Eh bien non; la caisse a une peine considérable à recruter de nouveaux membres, alors les cotisations pourraient diminuer de moitié en cas d'assurance générale. Mais les $^{9}/_{10}$ des gens témoignent infiniment d'indifférence à la prévoyance. Voilà donc une dernière raison qui conduit tous ceux qui s'occupent d'assurance, et je crois que vous arriverez à la même conviction, à déclarer qu'il est désirable et nécessaire d'arriver à l'obligation.

On s'oppose encore parfois à cette obligation, au nom de la liberté, de la justice, de la morale. La liberté, car elle ne permet aucune contrainte, pas même celle du bien; le droit, qui déclare illicite de vous obliger à payer pour un frère, un parent, ou même un parfait inconnu, malades sans votre faute; la morale enfin, que l'on arrive avec un peu d'imagination, à opposer à tout ce qui est bon: on exige en son nom qu'un être, pour être complet, pourvoie entièrement à ses besoins, sans contrainte ni soutien. . . . C'est ainsi que les partisans attardés de la liberté de l'assurance vont répétant que l'on a tort de limiter par l'obligation la liberté individuelle, que toute loi sociale basée sur l'obligation aboutit à l'abaissement de la personnalité.

Nous pourrions répondre que les mêmes mots, liberté, droit, morale, réduits à l'état de théorie, sont aptes à couvrir de leur pavillon les marchandises les plus diverses; c'est d'eux que se réclament les démagogues pour imposer leurs fantaisies, comme aussi les pires réactionnaires pour justifier leurs tendances rétrogrades; les uns et les autres croient se fonder sur des principes philosophiques, alors qu'ils cherchent à imposer aux peuples leurs intérêts, leurs ambitions, ou simplement leurs préjugés.

Nous pourrions répondre aussi qu'en soustrayant un grand nombre de faibles et de malheureux à la terrible tyrannie de la maladie, de la misère, de la souffrance évitables, il est clair que l'on fait en définitive œuvre de liberté; et qu'en effet la pratique de l'assurance obligatoire n'a pas montré un abaissement du caractère chez ceux qui en ont bénéficié. Nous pourrions répondre que l'assurance obligatoire est le seul moyen d'établir le droit de la santé, à la liberté d'un développement normal, pour une foule d'enfants, dont la personnalité sera sans cela étouffée ou détruite.

Mais il me paraît préférable de ne pas nous attarder à chercher dans des systèmes philosophiques la raison d'être de l'assurance-maladie, générale et obligatoire. Essayons plutôt de nous entendre sur un exemple pratique; nous le tirerons d'un autre domaine, où on discute le plus pour arriver au moindre résultat, celui de la responsabilité des délinquants.

Quel que soit le canton auquel vous appartenez, il possède un certain nombre de délinquants, qui, très souvent condamnés par les tribunaux, pour des délits reconnus et plus ou moins graves, sont l'objet de discussions sans fin entre médecins et avocats, pour savoir s'ils sont responsables ou non des actions qu'on leur reproche. Les juges, souvent touchés par les arguments du médecin,

condamnent le pauvre homme à une détention parfois dérisoire. Le condamné ressort, retombe entre les mains de la justice et c'est ainsi qu'on en voit revenir pour la dixième, vingtième, trentième fois. — Ne trouvez-vous pas qu'il serait beaucoup plus simple de créer un établissement, placé sous le contrôle de gens instruits et bien intentionnés, pour mettre ces malheureux une fois pour toutes à l'abri des discussions entre juristes et médecins, et débarrasser définitivement la société de leurs méfaits et des embarras qu'ils créent?

Il en est de même en assurance. Il est dans le pays des milliers et des milliers de gens qui souffrent, des enfants qui naissent, pour ainsi dire destinés déjà à devenir malades. Ne serait-il pas plus simple de créer courageusement l'institution de l'assurance obligatoire, de manière à posséder l'arme nécessaire pour lutter contre le mal; et ensuite, lorsque l'institution sera créée, on enverra discuter en champ-clos les médecins, les hygiénistes, les avocats, les anarchistes, les socialistes et conservateurs. Ce qui importe, ce n'est pas l'étiquette sous laquelle l'institution aura été créée; il est possible de mettre de la morgue et de la bureaucratie dans une assurance libre; possible de conserver de l'idéalisme, du libéralisme, dans une assurance obligatoire, selon la formule lapidaire de Bismarck: obligation dans le principe, liberté dans l'application! Ce qui importe — c'est que les malades soient soignés.

C'est ainsi, Mesdames, que dans le domaine des souffrances humaines, il faut se garder de discuter trop; il faut agir. Faisons, chacun de notre côté, ce qu'a fait la Suisse dans l'époque troublée que nous traversons: vous aurez sans doute remarqué que la Suisse a grandie davantage pour avoir un instant couru bravement au secours des malheureux qui passaient chez elle, par un sentiment spontané de la population, que pour avoir obéi aux discussions diplomatiques ou aux manifestes des intellectuels. Voilà Mesdames, pourquoi je vous demande, en matière d'assurance, d'aller au lit du malade et dans la maison de ceux qui souffrent. Oublions le plus possible les principes dans lesquels nous avons été élevés les uns et les autres, principes dogmatiques, ou peut-être même simples préjugés, auxquels nous obéissons trop. Si jamais l'occasion se présente pour vous, et j'espère qu'elle se présentera, d'avoir à payer de votre personne à l'égard de l'assurance, soyez au besoin prêtes à sacrifier quelque théorie, s'il le faut, pour aider ceux qui souffrent et sont malades; ce n'est pas en vous assujettissant à un système, mais en écoutant parler votre cœur, que vous trouverez les meilleures inspirations!

Allerlei Anregungen.

von Dr. *Dora Zollinger-Rudolf.*

Wenn uns Schweizern auf der kleinen Friedensinsel etwa ein Mussestündchen blüht und wir in längst vertrauten deutschen Zeitschriften blättern, so müssen wir immer wieder sehen, wie viel sich da verändert hat. Überall, wo deutsche Blätter rauschen, erzählen sie vom Krieg. Sein Stempel ist auch aller Friedensarbeit aufgedrückt, die den Daheimgebliebenen gewidmet ist. Er färbt auf alles ab, er bestimmt alle Richtlinien, alle Interessen, alle Bestrebungen. Er eröffnet neue Perspektiven auf allen denkbaren Gebieten, er macht kleine Dinge wichtig und gross gewesene zu beschämenden Nebensächlichkeiten.

Fühlen wir mit den deutschen Patrioten oder haben wir mehr Sympathie für ihre Gegner — uns allen muss es doch Anerkennung abnötigen, wie konsequent, wie gründlich, wie systematisch nachgeprüft wird, wo man Kraft sparen, wo man Material schonen, wo man Mängel heben könnte. Da möchte ich z. B. einige Anregungen weiter geben, die mir die trefflich redigierte „Umschau", welche allwöchentlich in Frankfurt und Leipzig erscheint, geboten hat.

Es fiel mir auf, wie viel diese wissenschaftliche Wochenschrift trotz des Krieges, der sonst überall den Soldaten in den Vordergrund drängt, jetzt der Frau und von der Frau zu sagen hat.

Schutz der Frauenkraft, Schonung des Weibes vor unbilliger Arbeitsbelastung, ist Bitte und Mahnung zugleich. Sollte man nicht denken, dass die Fürsorge jetzt einzig den sich opfernden Männern zu gelten habe? Aber gerade während der Arzt die Wunden des männermordenden Krieges pflegt und heilt, wird er unwillkürlich an den ähnlichen Daseinskampf erinnert, der sich in Friedenszeiten jahraus jahrein still unter seinen Augen abspielt, wo immer ein neuer Mensch zur Erde geboren wird. Manche Mütter machen ja in ihrer Art bis zu Dutzenden von wahren Feldzügen mit, sie empfangen Wunden, die oft genug zu Todeswunden werden. Viele gehen als Krüppel, als Sieche aus der Gefahr hervor. Wir alle senden unser Mitleid jetzt dem kämpfenden Manne; gibt es unter jenen aber manchen Nichtfachmann, der die Grösse der Arbeitsleistung, die Anstrengung, die Strapazen, die Gefahr des stillen, aber blutigen Entscheidungskampfes beim Eintritt eines Kindes in die Welt einschätzen kann? Jetzt gerade, wo die Völker ihre Besten auf den Schlachtfeldern verbluten sehen, muss mit allem Nachdruck daran erinnert werden, dass nur zielbewusste Anwendung der Frauenkraft die entstandenen Lücken rasch und gut wieder schliessen kann. Im Streit und im Friedenswerk gibt die Qualität, nicht die Quantität dem Volk den dauernden Sieg. Vergeudung der Frauenkraft entkräftet und entwertet eine Nation. Es schafft minderwertigen Nachwuchs. Der Frau muss auch die blosse Fortpflanzungsbereitschaft und deren permanente Erhaltung als Kraftleistung anerkannt werden. Das heisst, die Erleichterung der Selbsterhaltungsanstrengung ist der erwerbenden Frau im Konkurrenzkampf mit dem Manne aus Gründen der Gerechtigkeit — nicht nur im Interesse eines kräftigen Nachwuchses — zuzubilligen. Auf die Frau als der besten Spenderin aller Unterhaltsbedingungen für das Kind sollte die Arbeiterschutzgesetzgebung endlich schuldige Rücksicht nehmen.

Dem Seelenleben, der *Psyche der Arbeiterin* hat ein anderer Gelehrter eine Studie gewidmet. Seine Tätigkeit in der Arbeitslosenfürsorge Berlins gewährte ihm allerlei Seeleneinblicke. Wie der Frauenarzt, so bewundert auch der Psychologe den Mut und die Tapferkeit des Weibes. Ein zähes Ausharrenkönnen, ein wackeres Sichbehauptenwollen auch in unglaublich schwierigen Verhältnissen! Freilich in diesem selbstverleugnenden Kampfe saugt sich die Seele der Nimmermüden voll Bitternis und Hass. Darum vielleicht so beschämend viele Fälle, wo die zornige Frau alle Schranken niederreisst, die Rechtlichkeit mit Füssen tritt. Sofort wird sie zur Denunziantin, zur unerbittlichen Anklägerin, sobald sie nur vermutet, die Nebenbuhlerin könnte sich Butter aufs Brot streichen und lasse sich dabei doch unterstützen. Ein beschämender Wust von Neid, Rachsucht, Gehässigkeit und Klatscherei unter der Maske der Gerechtigkeitsliebe, wenn es gilt, eine Nachbarin zu verdächtigen. Den Mangel an Aufrichtigkeit, wenn die Verstellung profitlich erscheint, oft skrupelloses Benutzen jeder, auch der unehr-

lichen Gelegenheit zur Erlangung von kleinen Vorteilen, das kann man wohl mit der Notlage der Arbeitslosen erklären und entschuldigen, nicht aber den Mangel an Solidarität. Eine Arbeiterin sieht in der anderen so selten die Schwester, meist nur die Nebenbuhlerin.

Gerne möchten wir dem beobachtenden Manne unrecht geben, wenn er über die Gefallsucht der Frauen klagt, wenn er darauf hinweist, dass auch jetzt, wo die Männer Schulter an Schulter stehen und den eigenen Willen jeden Tag, jede Stunde verleugnen müssen, die Frauen sich kaum als Glied eines Ganzen empfinden können.

Darum ist es auch so schwierig, die Frauen zu organisieren. Darum vielleicht auch ihre Abneigung gegen gewisse rechtliche Verpflichtungen, gegen Pünktlichkeit und straffe Einordnung. Wenn die kleine ungesehene Übertretung vorteilhaft ist, fällt es den Frauen ungeheuer schwer, öffentlichen Bestimmungen zu gehorchen. Wie bitter mögen es viele darum empfunden haben, dass das Auge des Gesetzes — aus patriotischen Gründen diesmal — sogar ins Mehlfass, in den Backofen, ins Sahnetöpfchen — ja sogar in den Kehrichtkübel zu gucken nötig findet und keinen Eigenwillen duldet. Diese bis ins nichtig scheinende Detail hineingreifende Organisation hat auch bei den daheim gebliebenen Männern Interesse für Fragen erweckt, die sonst nicht des Studiums wert befunden wurden. Ob all die Ratschläge praktisch sich bewähren, wird erst die Zukunft ausplaudern.

Bemerkenswert ist z. B. die Anregung, man solle das wertvolle Nährsubstanzen enthaltende Blut der Schlachttiere als Nahrungsmittel, als Zusatz zum Brot verwenden.

Ist doch z. B. bei den Esten der baltischen Provinzen Russlands seit Jahrhunderten Blutbrot ein Volksnahrungsmittel. Unter das Roggenmehl wird etwa 10 % geschlagenes Schweineblut — in Petersburg auch Rinderblut — gemischt.

Auch in den oldenburgischen Landen wird seit undenklichen Zeiten im Winter der „Blutball“, Roggenmehl mit Schweineblut gemischt, gebacken. Das Brot sättigt ausserordentlich, spart andere Nahrungsmittel und wird von dortigen Ärzten den Kranken gerne verabreicht wegen des hohen Nährwertes an organischen Phosphorverbindungen und Nährsalzen für das Nervensystem.

Anderswo wird von einem Gelehrten *getrocknete Bierhefe* als Nahrungsmittel empfohlen. Die Vermehrung der Hefe während der Gärung ist so gross, dass nur ein ganz kleiner Teil derselben zur Vergärung der neuen Hefe verwendet werden muss, während der grosse Überschuss in der Brauerei keine Verwertung findet. Man hat ausgerechnet, dass Deutschland jährlich 70 Millionen kg Hefe im Überschuss liefert. Als Futtermittel findet die frische Bierhefe in landwirtschaftlichen Tierhaltungen bekanntlich schon Verwendung. Jedoch ist die frische Bierhefe wegen ihres hohen Wasser- und Eiweissgehaltes leicht dem Verderben ausgesetzt. Durch Trocknen sollte sie in Dauerware gewandelt werden, denn sonst kann der grosse Hefenüberschuss höchstens noch als Dungmittel verwertet werden, wozu sich ihr Phosphor- und Stickstoffgehalt allerdings sehr gut eignet. Nährhefe sollte als menschliche Nahrung Verwendung finden, denn sie ist sehr leicht verdaulich, sehr billig und nahrhaft. Die Untersuchung des Nährwertverhältnisses zwischen Nährhefe und Rindfleisch ergab, dass 1 kg Nährhefe 3,3 kg Fleisch entspricht; sie ist aber billiger als das billigste Rindfleisch. In gegorenen Backwaren wird in Deutschland jährlich 150 Millionen kg Hefe verzehrt. Man

stelle sich diese trockene Zahl als luftig gebackenen Gugelhopf vor, den dreihundert Millionen Zentner Hefe zum Aufgehen brachten. Und dieser Riesenberg wird vom deutschen Volke alljährlich glatt weggegessen!

Neuerdings wird Hefe in Kranken- und Versorgungsanstalten als ärztlich anerkanntes Kräftigungsmittel verwendet.

Schon vor einigen Jahren wurde in Berlin eine Hefeküche eingerichtet und 87 Rezepte für Nährhefeverwendung gesammelt. Besonders zur Bereitung von Suppen und Gemüsen empfiehlt sich der Hefezusatz; 1 l Wasser, 30 g Nährhefe und Salz geben eine bouillonähnliche wohlschmeckende Brühe, die sich vorzüglich zum Abkochen von Gemüse eignet.

So stellt der Krieg neue Materialien für die Zukunftsküche in Aussicht.

Einen praktischen Gedanken brachte die Leitung der Wiener städtischen Strassenbahnen zur Ausführung, als sie die Rückseite der *Trambillets mit Kochrezepten* bedrucken liess. Das ersparte die Anschaffung von Kriegskochbüchern. Neue, den Verhältnissen angepasste Gerichte empfehlen sich so jedem Tramfahrer auf billigste Weise, und zwar in einem Augenblick, da man sonst nichts Nützliches lesen, sehen und denken kann. Kostspielige und für die Esser wenig erfreuliche Versuche der Hausfrau konnten so vermieden werden. Die Fahrscheine, die sonst überall die Strassen verunzieren, wurden plötzlich aufbewahrt.

Nicht nur die Magenfragen, auch die Bekleidungsprobleme werden gründlich revidiert. Ein origineller Kopf mahnt die Frauen, sich endlich von der rückständigen Art unserer Wärmeschutzbeschaffung zu emanzipieren. Die Daheimgebliebenen könnten durch Anwendung von *Wollersatz* viel sparen. Statt der beweglichen Wolldecke, deren Gewicht wir im Schlafe doch tragen müssen, könnte uns z. B. eine steife, frei über den Körper des Menschen gelegte Schale die Körperwärme nachts bewahren. Wie Schildkröten würden wir in unseren *Holzschalen* die Nächte verträumen. Es müssten Isolierschalen aus zwei dünnen Holzwändchen sein; der Hohlraum zwischen den zwei gleichlaufenden Schalen müsste mit einem die Wärme nicht leitenden Mineral, z. B. Kieselgur, gefüllt werden und es könnte der Schlafende unter der doppelwandigen Holzschale die Temperatur bewahren und auch eine wohltätig erleichterte Hautatmung geniessen.

Pelze tragen, d. h. dem Tier sein warmes Naturkleid abziehen und es selbst überziehen, konnten schon die Urmenschen.

Es ist bereits ein Fortschritt, das Tier nicht zu töten, sondern wie den Acker mehrere Jahre erst Ernte bringen zu lassen.

Vor der Spinnung und Webung schuf der Mensch sich wohl die Bekleidung durch ein verfilzendes Zusammenschlagen der Wollfaden. Die durch Feuchtigkeit und Schmutz verklebten Haare des eigenen Körpers brachten ihn auf diesen Weg. Was unsere Wolle verteuert, ist der Umstand, dass die Faser zum Spinnen eben möglichst lang und gleichmässig elastisch sein muss. Die Schafhaare aus Trockenjahren z. B. können wegen ihrer Brüchigkeit nicht voll eingeschätzt werden.

Für die *Verfilzung* wären solche Fasern aber ebenso günstig wie lange. Durch Zerreissung alter Wollsachen könnte sehr viel kurzes Fasermaterial gewonnen und daraus warmer Kleiderfilz hergestellt werden. Solche Vorschläge erschrecken uns weniger als die Aussicht auf ein zukünftiges Schalenbett, dessen vielgepriesene Vorteile als da sind „spielend einfache Bettmachung, Verschliessbarkeit des Bettes, beliebige Lüftungseinstellung, Höher- und Tieferstellung der

Schale, Verbindung einer Ober- und einer Unterschale zu einem ganzen Isoliergehäuse u. a. m.“ wir uns doch noch mal erst unter der molligen Wolldecke des altmodischen Bettes reiflich überlegen wollen! Gerne möchte man doch auch wissen, wie die Schalen am Halse schliessen, ob man nicht in einer Art hölzernen Halseisen die gerühmte Bewegungsfreiheit wieder elend einbüssen müsste!!

Auf den bevorstehenden Winter könnte man sich den wissenschaftlich erprobten Rat merken, durch *Leim* die Füsse vor Frostbeulen und Erfrieren, erfrorene Füsse vor weiteren Schädigungen zu schützen. Im letzten Winterfeldzug hat dieses alte Volksmittel sich sehr gut bewährt. Ein Leinwandlappen wird auf der einen Seite mit einer dicken Lösung heissen Tischlerleims, der mit etwas Glyzerin versetzt ist, bestrichen und noch warm um die empfindlichen Zehen gewickelt.

Wochenlang kann der Soldat mit diesem Umschlag unbehindert marschieren, in warmem Wasser sich auch jederzeit wieder davon befreien. Jedoch sollte bei einem erfrorenen Fuss der Leimverband nie entfernt werden, bevor ein neuer bereit liegt. Wer zu Frostbeulen neigt, kann selbst erproben, wie solch ein Leimverband die empfindlichen Füsse schützt.

Aus der Schweizerischen Pflegerinnenschule in Zürich.

Bei starker Beteiligung wurde am Sonntag nachmittag, den 7. November, in der Pflegerinnenschule die Jahresversammlung und Diplomierungsfeier abgehalten. Es war ein weihevoller Anlass, der bei solchen, die ihm zum erstenmal beiwohnten einen tiefen Eindruck hinterlassen musste. Da sassen auf der einen Seite des Saales die 31 Diplomandinnen, die nach dreijähriger Bildungszeit das Zeugnis der Reife für ihren edeln doch schweren Beruf erhalten sollten, auf der andern Seite zahlreiche ehemalige Schülerinnen, die dieses Berufes Freuden und Leiden bereits kennen gelernt und in treuer Anhänglichkeit an ihre Bildungsstätte zur Feier herbeigeeilt waren. Nicht ohne innere Anteilnahme konnte man die jugendlichen Gestalten im ernsten schwarzen Schwesterngewande betrachten, die sich einen Pflichtenkreis erkoren haben, der die höchsten Anforderungen an den sittlichen Menschen, hohe Anforderungeu aber auch an Intelligenz und körperliche Leistungsfähigkeit stellt. — In ihrem Jahresberichte betonte Fräulein Dr. Heer denn auch ganz besonders die Notwendigkeit der Eignung für den Pflegerinnenberuf. Verhältnismässig gross ist die Zahl derjenigen, bei denen sich trotz erschwerter Aufnahmebedingungen im Laufe der Bildungszeit Nichteignung des Charakters und des Wesens oder auch mangelnde körperliche Spannkraft herausstellt. Da wäre es wünschenswert, dass die Vielen, die sich jetzt unter dem Einfluss der Zeitereignisse zum Pflegeamt berufen fühlen, eine strenge Selbstprüfung vornähmen, bevor sie sich zum Eintritt in die Pflegerinnenschule entschliessen: nur seelisch und körperlich gesunde, wohlerzogene Töchter gehören dahin. — Interessante Mitteilungen brachte die Berichterstatterin über die stetige Entwicklung des *Schweizerischen Krankenpflegebundes,* der sich immer mehr zu einer starken Frauenorganisation auswächst. Die Einführuug des Obligatoriums der Krankenversicherung bei einer anerkannten Krankenkasse, der Ausbau des Stellenvermittlungswesens, die Gründung eines eigenen Ateliers für die Herstellung einer reinen Tracht des Bundes, die Veranstaltung von Fortbildungskursen, das alles sind grosse Errungenschafften, die

den Mitgliedern Schutz und Halt und Vervollkommnung im Berufe sichern. Der Betrieb von Schule und Spital hat durch den Krieg keine wesentlichen Störungen erfahren; kleine Preiserhöhungen im Spital erscheinen in dieser Zeit allgemeiner Teuerung als selbstverständlich. Die Einführung einer regelmässigen Sprechstunde für Mütterberatung erfolgte auf Wunsch des Städtischen Vereins für Säuglingsfürsorge und wird nicht ohne wohltätige Wirkung bleiben.

Namens des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverereins entbot die Zentralpräsidentin Fräulein *Trüssel* den Diplomandinnen die besten Wünsche für ihre nun beginnende selbständige Berufsarbeit. Der Krankenpflegerinnenberuf verlangt ein stetes Streben nach dem Ideal der innern Vervollkommnung; darum sollten sich seine Trägerinnen des Apostelwortes bewusst sein: „Nicht als ob wir es schon ergriffen hätten, aber wir trachten danach, es zu erreichen."

Frau *Oberin Schneider* richtete an die Diplomandinnen zum Abschluss ihrer Bildungszeit eine gedankenreiche Ansprache, der sie das Motto gab: Seid in erster Linie gute Menschen, in zweiter Linie tüchtige Berufsarbeiterinnen. Berufsethik und Berufstechnik sind bei der Pflegerin von höchstem Werte, weil sie an lebendem Material arbeitet. Nicht nur mit dem Kranken hat sie sich in ein Verhältnis zu setzen, sondern auch mit seiner Umgebung; das erfordert Anpassungsvermögen, Takt und Charakterfestigkeit. — Hierauf erhielten folgende Schwestern Diplom und Brosche: *a) Krankenpflegerinnen:* Schwestern Pauline Aeschlimann von Langnau (Bern); Marie Kleiner von Wädenswil (Zürich); Elisabeth Hänz von Teufen (Appenzell); Hedwig Stäger von Hirzel (Zürich); Hermine Vetsch von Grabs (St. Gallen); Lina Ackermann von Riniken (Aargau); Hedwig Dinkelmann von Hellsau (Bern); Ida Specker von Töss (Zürich); Elise Pfeiffer von Andelfingen (Zürich); Mathilde Walder von Zürich; Luise Hüsser von Bülach (Zürich); Dina Ratzinger von Basel; Marie Bosshard von Wädenswil (Zürich); Anni von Segesser von Luzern; Emilie Mosimann von Sumiswald (Bern); Hulda Koller von Teufen (Appenzell); Emmy Hübscher von Thayngen (Schaffhausen); Luise Schmied von Essingen (Württemberg); Bertha Spalinger von Marthalen (Zürich); Blandine Meier von Dintikon (Aargau). *b) Wochenpflegerinnen:* Schwestern Martha Oetiker von Uetikon a. See (Zürich); Maria Schätzel von Zeuthern (Baden); Elise Probst von Laufenburg (Aargau); Rosa Rufer von Urtenen (Bern); Marie Schmidt von Kolmar (Elsass); Anna Suter von Vogelsang (Aargau); Ida Lehmann von Zofingen (Aargau); Bertha Ringger von Hausen a. A. (Zürich); Elise Beugger von Ober-Hallau (Schaffhausen); Luise Boltshauser von Ottoberg (Thurgau); Elsa Meier von Dielsdorf (Zürich).

Eine gemütliche Vereinigung von Behörden, Vorsteherschaft, Diplomandinnen, ehemaligen Schülerinnen und Gästen schloss sich der Nachmittagsfeier an; dabei wickelte sich ein Programm ab, das Ernst und Heiterkeit zu ihrem Rechte kommen liess. Fräulein Dr. *Heer* überreichte den Scheidenden eine Gedenkmappe, die manches enthielt, was ihnen die Erinnerung an ihre Bildungsstätte wach halten wird. Frau Oberin *Schneider* bot in poetischer Form Bilder aus dem Entwicklungsgang der Schule von den mühevollen Anfängen an bis zur ereignisschweren Gegenwart, die alle Menschenherzen in dem einen Wunsche erbeben lässt: Friede! — Ihre erhebenden Worte klangen in prächtige Verse aus, die Johanna Siebel den jungen Pflegerinnen widmete.

Fräulein *Trüssel* dankte den Leiterinnen des abgeschlossenen Kurses, Fräulein Dr. *Heer* und Frau Oberin *Schneider,* im Namen des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins für ihre hingebende Tätigkeit und wünschte der neuen

Oberin Frau *Lindauer* Befriedigung und Erfolg in ihrem Wirkungskreise. Eine der Diplomandinnen gedachte im Namen ihrer Kolleginnen in warmen Worten alles dessen, was ihnen die Schule an beruflicher Ausrüstung mit auf den Lebensweg gibt. Blumen, Geschenke, Telegramme zeugten von der Anteilnahme deren sich die Pflegerinnenschule erfreut und von der Achtung und Liebe, welche diejenigen geniessen, die in ihr und für sie arbeiten und wirken. J. Mz.

Die Schweizer-Frauenspende.

Es geht durch unsere Gauen, von Berg zu Tal ein Gruss,
An alle Schweizerfrauen, so fern sie trägt ihr Fuss;
An alle „Schweizerinnen", ob Jungfrau oder Frau —
Dass Heimatliebe helfe befestigen den Bau,
Der jetzt von allen Seiten gefährdet und bedroht,
Da rings um unsere Grenzen des Krieges Flamme loht.

Gefahren, bange Sorgen bedrücken unser Land.
„Kommt, liebe Schweizerinnen, lasst reichen uns die Hand
„Und jede von uns tue in Treu und Liebe kund,
„Dass wir zusammenhalten „ein Schweizerinnenbund",
„Der seine Bundestreue in schlichter Tat beweist;
„Nicht streberisch, nur helfend, wo Not zu helfen heisst.
„Nicht Zwang, nur inniges Wollen, das helfe uns dabei,
„Dass für die Frauenspende das Geben freudig sei!" —

Vom Überfluss zu spenden, trifft manche Geberhand,
Und was sie tut im Stillen, das schreibe sie in Sand.
Wer wenig hat an Habe, fühlt sich im Herzen reich,
Zu spenden seine Gabe, in Treue andern gleich.
Denn in der kleinsten Spende wirkt edler Schweizersinn;
Die vielen kleinen Gaben vermehren den Gewinn.

In dürrer Zeit — zum Wachstum, zum Segen für die Au —
Erquickt als Himmelsgabe ein kleines Tröpfchen Tau.
Aus Tropfen werden Bäche, die Quellenreichtum mehrt,
Sie wachsen an zum Strome. Gesinnung aber ehrt
Den Geber, der sein Scherflein dem Vaterlande weiht,
In Liebe und in Treue, in schwerer Prüfungszeit.

1915. Von einer Achtzigjährigen. Frau *Ahne.*

* * *

An alli Schwyzerfraue!

Ringsum um eusers Schwyzerland
Ist Chrieg und Not und Tod,
Und eus git euse Herrgott no
Im Friede 's tägli Brot.

Und eusi Manne halted Wacht,
Sie schützet d'Gränze guet,
Vor jeder G'walt, vor jeder List
Sind's immer uf der Huet.

Keis Opfer ist dem Schwyzer z'gross,
Wänn's sini Freiheit gilt,
Und jede schützt mit Guet und Bluet,
Helvetia, din Schild.
Mit Lyb und Läbe schützet si
De Friede-n-eus und d'Rueh.
Was aber chönd mir Fraue-n-ächt
Für eusi Heimat tue?
Ganz gwüss läbt aü in eusrer Brust
De Schwyzerheldegeist,
Wo-n-immer i der rächte Stund
Di rächte Tate weist.

Ganz gwüss ist d'Heimatliebi au
Bi-n-eus so ächt und gross
Wie bi de Manne, zeigt si sich
Au i der Stilli bloss.
Wo wär e-n-einz'gi Schwyzerfrau,
Wo nüd fürs Vaterland
Und syni Not e Spände gäb,
E freudigs Liebespfand?
Uf, Schwyzerfraue, Hand ufs Herz,
Zum Himmel uf de Blick,
Und mässed mit-em rächte Mass
All euers Heimetglück!

Dänn nähm's mi Wunder, wäm-en-e
Vergäbe bitte sott,
Es Göbli z'gäh fürs Vaterland.
Gänd's gern! Und g'sägnis Gott!

Emilie Locher-Werling.

Vom Büchertisch.

„Das fleissige Hausmütterchen“, eine Führerin durch das praktische Leben für Frauen und erwachsene Töchter von Susanne Müller. — 17. neubearbeitete und vermehrte Auflage. — Verlag Albert Zeller, Zürich.

Eine treubewährte alte Freundin der Schweizerfrauen besucht uns in neuem Gewande, das ihr ausgezeichnet ansteht: Susanne Müllers Hausmütterchen! — Wie vielen Frauen ist es eine stets hilfsreiche Begleiterin durch die Schwierigkeiten des Hausfrauenstandes hindurch geworden! Dass es auch fernerhin diese Aufgabe erfüllen kann, dafür hat die zeitgemässe Umwandlung gesorgt, die ihm Frau Dr. Bosshardt und Fräulein Martha Schmid, Lehrerin, angedeihen liessen. Zu der Fülle von hauswirtschaftlichem Stoff, den es schon früher bot und der sorgfältig gesichtet und mit modernen Ernährungslehren und Techniken in Einklang gebracht wurde, sind neu hinzugekommen Kapitel über Gartenbau, Geflügel- und Kaninchenzucht. Der Handarbeitsteil ist erneuert und bedeutend vermehrt worden. — Jeder jungen Hausfrau, jeder Tochter, die daran denkt, eines Haushaltes Sorgen und Freuden auf sich zu nehmen, möchten wir das „Hausmütterchen“ als Weihnachtsgabe wünschen.

INSERATE

Haushaltungsschule Bern

Mitte Januar beginnt ein neuer Kochkurs für feine bürgerliche Küche. Dauer 36 Tage. Preis **Fr. 150.** Anmeldungen nimmt entgegen die **Direktion der Schule,** Fischerweg 3

Eisencognac Golliez

Ausgezeichnetes Stärkungsmittel zur Bekämpfung der Bleichsucht, Schwäche, Blutarmut, Appetitlosigkeit usw.

In Flaschen zu Fr. 3. 50 und Fr. 6. 50.

Erhältlich in allen Apotheken und in der

Apotheke Golliez in Murten

121 Verlangen Sie immer den Namen „Golliez" und die Marke mit den „Zwei Palmen".

Töchter-Institut ELFENAU, Bern

Neubau in herrlicher Lage. Wissenschaftlicher Unterricht. Kunstfertigkeiten. Hauswirtschaftliche Kurse. Gartenbau. — Prospekte. Empfehlungen.

131 **Herr & Frau Dr. Fischer.**

135

Wollgarne

Grösstes Sortiment
Bewährte Qualitäten

Knechtli & Borel
Kramgasse 75, **Bern**

Drucksachen

für den Geschäfts- und Privatverkehr liefert in kürzester Frist und sauberer :-: Ausführung :-:

-- Buchdruckerei --
Büchler & Co., Bern

Inserate im „Zentralblatt"
haben **grössten Erfolg!**

Dr. Krayenbühls **Nervenheilanstalt** „Friedheim"

Zihlschlacht (Schweiz), Eisenbahnstation **Amriswil,** für

Nerven- und Gemütskranke, Entwöhnungskuren

(Alkohol, Morphium, Kokain usw.) Gegr. 1891. Sorgfältige Pflege

Hausarzt: **Dr. Wannier.** Chefarzt: **Dr. Krayenbühl.**

128

Tuchfabrik J. Reinhard jr. Wangen a. A.

Spezialfabrik für Verarbeitung von Wollsachen und Schafwolle zu soliden und modernen **Kleiderstoffen.** Muster zu Diensten. **Günstigste Bezugsquelle für Private.** O 1600 S

Privat-Haushaltungsschule in St. Stephan

Berner Oberland (1050 Meter ü. M.) 123

Herbstkurs: Anfang September bis Weihnachten.

Gründlicher Unterricht, dipl. Lehrkräfte. Reichliche Verpflegung. Feine Küche. Nebelfrei u. sonnig. Ausgezeichnete Erholungsgelegenheit für Blutarme, Bleichsüchtige, Nervöse. Prospekte. Referenzen.

St. Galler

Vorhänge

Vitrages, Brise-Bises gestickte Rouleaux Bettdecken, Stores bonne Femme, Leinengarnituren, English-Tüll usw., alles in grosser Auswahl empfiehlt höflichst

H. Leuch-Merz, Herisau.

Versand direkt an Private.
Mustersendungen gegenseitig franko. (K. 161) 11

Unübertroffen

als Kindernahrungsmittel ist

Engler's Kinderzwieback

seit 50 Jahren bewährt als blut- und knochenbildendes Präparat.
Die 500 Gramm-Büchse Fr. 1.30
von
H. Engler-Arpagaus
109 **St. Gallen** K. 238

Man sieht dem Winter ruhig entgegen,

wenn man sich mit diesen überall bekannten Hustenbonbons versieht! Husten, Heiserkeit, Katarrh verschwinden nach Gebrauch von schon wenigen Caramellen. Aber man soll es gar nicht so weit kommen lassen. Man führe bei allen Ausgängen Kaisers Brust-Caramellen bei sich, dann sind Erkältungen ausgeschlossen.

Kaiser's Brust-Caramellen mit den „3 Tannen"

Bestandteile: **Feinschmeckender Malzextrakt in fester Form.**

6100 Zeugnisse von Ärzten und Privaten.

Paket 30 und 50 Cts., Dose 80 Cts.
Schutzmarke: **3 Tannen.**

Zu haben in Apotheken, Drogerien und besseren Kolonialwarengeschäften. 113

Spezialität in Bruchbändern

— neuester Erfindung, — elastisch, ohne Feder, für jedermann passend, welche den schwersten Bruch unter Garantie vollständig zurückhalten. Ferner **Band für Mutterbrüche,** selbst den grössten Vorfall ohne Schmerzen zurückdrängend; jede Person kann sich dieses Band mit Leichtigkeit anpassen. **Garantie für vollständiges, gänzlich schmerzloses Zurückhalten,** und tritt Heilung in 5—6 Monaten absolut ein. Viele Zeugnisse von schweren Fällen zu Diensten. Bitte mein Band nicht mit anderm minderwertigem Fabrikat zu vergleichen; jeder überzeuge sich selbst. Auch halte alle Sorten **Band mit Federn.** Reparaturen billig. Anzutreffen **jeden Dienstag in Bern. Hotel Bahnhof,** Neuengasse 25, **von 10—3 Uhr.**

Telephon 65. Jb. HÜGI, Bandagist, Herzogenbuchsee.

Le docteur M. Dardel

Le Chanet sur Neuchâtel
soigne les 130

enfants anormaux

Die bestbekannten und ärztlich empfohlenen 134

Hustentabletten

von **J. Kehr** sind als heilkräftigstes **Kräuter-Brustbonbon** unübertroffen und sollten in keiner Familie fehlen. In Schachteln à Fr. 1.25. In Bern erhältlich in den Apotheken: Haaf & Cie., Rebleuten, Dr. Heuberger, Schwanenapotheke und Frau Ledermann-Spahr, Fabrikstrasse.

Ein bis drei Monatskurse 119

Massage u. Badewesen

Ärztl. Prüf. Stellenvermittlung. Prospekt. **Krügers Kurbad Bern.**

Körperlich und geistig Zurückgebliebene

107 **finden in der sehr gesund gelegenen**

Privat-Erziehungsanstalt Friedheim

in **Weinfelden,** Schweiz (gegründet 1892), **fachgemässe, sorgfältige Behandlung nach den neuesten Grundsätzen der Heilpädagogik.** Vielseitige praktische Ausbildung. Gartenbau. Prospekte durch den Vorsteher **E. Hasenfratz.**

„Puppen-Klinik"

Grosse Auswahl:

Puppen-

Kleider
Wäsche
Strümpfe
Schuhe
Perücken
Hüte
Köpfe
Körper
Glieder
aller Art

Puppen-Reparaturen jeder Art prompt u. billig

Höflich empfiehlt sich

Frau Künzler, „zum Puppenheim"
Unterer Graben, **St. Gallen**

129 Prompter Versand

Gebr. Ackermann, Tuchfabrikation, Entlebuch

Man achte genau auf diese Adresse 105

senden auf Verlangen bereitwilligst Muster von schönen ganz- und halbwollenen Stoffen für solide Frauen- und Männerkleider.

Bei Einsendung von Wollsachen

billige Fabrikationspreise

PROPRA

ASA Kaffee

im Vacuum (luftleeren Raume) ohne Chemikalien behandelt

ist Schweizerprodukt

unschädlich ** hervorragend im Aroma und billig.

Schützet die einheimische Industrie!

133

LOSE

à Fr. 1 der Geldlotterie für das National-Tellspielhaus in Altdorf bieten grosse Gewinnchancen.

Ziehung unwiderruflich
29. November 1915
(Verschiebung ausgeschlossen)

20,000 Bartreffer von Fr. 50,000, 20,000, 5,000, 1,000 usw. Wer eine ganze Serie von 25 Losen kauft, gewinnt sicher. Auf 15 Lose 1, auf 25 Lose 2 Gratislose. Man beeile sich und bestelle sofort gegen Nachnahme bei der Los-Zentrale des Tellspielhauses in Bern, Passage von Werdt Nr. 7 127

Immer mehr

bricht sich in kaufmännischen und gewerblichen Kreisen der Gedanke Bahn, dass nur gute, originelle Drucksachen ihren Zweck erfüllen, während alltägliche Druckarbeiten ungelesen in den Papierkorb wandern

Die Buchdruckerei
Büchler & Co. in Bern

für solche Arbeiten aufs beste eingerichtet, empfiehlt sich zu deren Herstellung

Verlangen Sie in den einschlägigen Geschäften
Ihres Platzes überall ausdrücklich

SEETHALER

Confitüren und Conserven

um sicher zu sein, das Beste zu erhalten. — 28

Schweizerische Landesausstellung in Bern

Grosser Ausstellungspreis

(Höchste Auszeichnung)

Redaktion: Julie Merz, Bern. — Verlag: Schweizer. Gemeinnütziger Frauenverein.
Druck und Expedition: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern